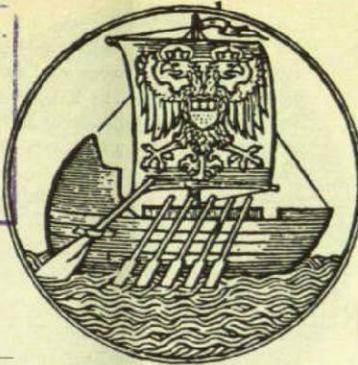


Alt-Köln

Heimatverein
zur Pflege kölnischer Geschichte, Sprache
und Eigenart, gegründet 1902

Nr. 25 der Mitteilungen · Februar 1977

Redaktion: Dr. Peter Jos. Hasenberg
Postfach 13 01 51, 5000 Köln 1



G 203 47 F

Liebe Mitglieder und Freunde von
Alt Köln!

Nach den beliebten Fastelovends-Sitzungen des Heimatvereins im Januar und Februar 1977 kommt nun in den nächsten Monaten bis zum Jubiläum im Juni ein anderer Bereich unserer Vereinsarbeit, die Beschäftigung mit der Geschichte unserer Vaterstadt, das Studium der großen und bedeutenden Vergangenheit Kölns, wieder stärker zur Geltung. Wir freuen uns, im Zusammenhang mit der Führung durch das Römisch-Germanische Museum einen Vortrag von Professor Dr. Hugo Borger am 3. März und einen weiteren historischen Vortrag von Stadtarchivdirektor Dr. Toni Diederich für den 18. April ankündigen zu können.

Unsere Mitgliederzahl hat mittlerweile die Zahl von 1 200 überschritten. Das ist ein schöner Erfolg unserer Werbearbeit, aber keineswegs Anlaß, nun die Hände zufrieden in den Schoß zu legen. Zu viele Kölner stehen noch abseits, zu viele, die interessiert und durchaus guten Willens sind, wissen noch zu wenig vom Heimatverein Alt-Köln. Am Verein selbst und seinen Zielen und Leistungen kann es nicht liegen. Denn für den Jahresbeitrag von DM 25,— erhalten die Mitglieder nicht nur in jedem Jahr kostenlos ein wertvolles Buch und in jedem Quartal ebenso kostenfrei die Mitteilungen des Vereins. Auch die monatlichen Vortragsabende im Belgischen Haus, die Fahrten zu den Bau- und Kunstdenkmälern unserer engeren und weiteren Heimat sind allen Interessierten zugänglich, und die vielen brieflichen oder fernmündlichen Auskünfte und Beratungen werden allen Heimatfreunden kostenlos erteilt.

14182 G 1977
UNSERE NÄCHSTEN VERANSTALTUNGEN

Donnerstag, 3. März 1977, 18 Uhr
Führung durch das Römisch-Germanische Museum, Roncalli-Platz
mit einführendem Vortrag von Professor Dr. Hugo Borger
(Beachten Sie bitte Tag und Stunde der Veranstaltung!)

Montag, 18. April 1977, 20 Uhr im Belgischen Haus
Stadtarchivdirektor Dr. Toni Diederich spricht über
„Die mittelalterlichen Siegel der Stadt Köln“ (mit Lichtbildern)

Montag, 16. Mai 1977, 20 Uhr im Belgischen Haus
Hubert Philippsen zeigt in Wort und Bild
„Köln um die Wende des 19. zum 20. Jahrhundert“

Samstag, 25. Juni 1977, 18 Uhr im Priesterseminar, Eintrachtstraße
Hl. Messe für die Verstorbenen des Heimatvereins
Prälat Dr. Joseph Steinberg zelebriert und hält eine kölsche Predigt

Samstag, 25. Juni 1977, 20 Uhr (Einlaß 19 Uhr)
Gesellschaftsabend im Börsensaal der Industrie- und Handelskammer

Mittwoch, 29. Juni 1977, 19.30 Uhr (Peter und Paul)
Festlicher Jubiläumsabend in der Wolkenburg

Rh 143

Doch um die Arbeit des Vereins zur Pflege unserer stadtkölnischen Geschichte, Sprache und Eigenart noch wirkungsvoller und erfolgreicher zu machen, müßte unsere Mitgliederzahl noch größer sein. Um unsere literarischen Jahresgaben noch gehaltvoller, unser Mitteilungsblatt noch abwechslungsreicher zu gestalten, müßten uns mehr Mit-

tel aus Mitgliederbeiträgen zur Verfügung stehen. Darum ein Appell an alle: Werbt in Eurem Bekannten- und Freundeskreis neue Mitglieder! Macht interessierte Mitbürger auf den Heimatverein und seine Arbeit aufmerksam! Nicht nur der Vorstand, wir alle sind für unsere Vaterstadt Köln, sind für die Arbeit und das Wachstum des Hei-

matvereins verantwortlich! Schönstes Geschenk eines jeden zum 75jährigen Bestehen von Alt-Köln wäre die Gewinnung eines neuen Mitglieds!

In dieser Hoffnung und Erwartung grüßt Euch alle Euer
Dr. Peter Joseph Hasenberg
Vorsitzender des Heimatvereins
Alt-Köln e. V.

Zum Rubensjahr 1977

Wie Rubens „Kreuzigung Petri“ nach Köln zurückkam

Mit der Besetzung Kölns durch französische Revolutionstruppen im Jahre 1794 hatte eine planmäßige Ausraubung der Kunstschatze der Stadt begonnen. Eine der ersten Taten war die Wegnahme des Rubensschen Gemäldes, des Altarbildes der Pfarrkirche St. Peter. Am 6. Oktober waren die Franzosen in Köln eingezogen, bereits am 10. Oktober drang ein gewisser Le Barbier in die Kirche ein und bemächtigte sich trotz aller Proteste des Pfarrers und der Kirchenvorsteher des Gemäldes. Es wurde in einen großen Verschlag gepackt und ungeachtet auch der Vorstellungen der Vertreter der Stadt, nach Paris gesandt. Dort ist das Gemälde bis 1815 geblieben. Als nach dem ersten Siege über Napoleon die Verbündeten in Paris eingezogen waren (1814) hatte man in übertriebener Rücksicht auf die „Empfindlichkeit der Franzosen“ darauf verzichtet, die geraubten Schätze der Kunst und Wissenschaft zurückzufordern. Man hoffte, daß Ludwig XVIII. ungewollt das fremde Gut zurückerstatten würde, sah sich hierin aber getäuscht. Nach der zweiten Einnahme von Paris wurde dieser Fehler einigermaßen wieder gutgemacht.

Feldmarschall Blücher war fest entschlossen, die geraubten Kunstwerke nach Deutschland zurückzuschaffen und fand hierbei tatkräftige Unterstützung durch den dem Kronprinzen von Preußen (späteren Förderer des Kölner Dom-

baues Friedrich Wilhelm IV.) zugeteilten, aus Köln gebürtigen Volontäroffizier Everhard von Grootte. Dieser hatte am 10. Juli 1815 von Blücher den Auftrag erhalten, „diejenigen Kunstschatze, welche sich in der Stadt Paris oder deren Umgebung befänden, früher aber in den Königlich Preußischen Staaten geraubt oder geplündert worden, sogleich in Beschlag zu nehmen und nach den Orten zurückzusenden, wo sie sich früher befunden hätten“. Grootte, ein Schüler und Freund Ferdinand Wallrafs, des Museumsgründers, ging mit Energie an seine Aufgabe heran; er bot alles auf, um insbesondere auch seine Vaterstadt Köln wieder in den Besitz der ihr gehörenden Schätze zu bringen. Dabei richtete er sein Hauptaugenmerk auf das Rubenssche Gemälde. „Nur mit steter Hinweisung auf die ihm zu Gebote stehenden Bajonette“, so berichtet L. Ennen in seinen 1857 erschienenen Zeitbildern aus der neueren Geschichte der Stadt Köln, „war Grootte imstande, im Pariser Museum seine Vollmacht auszuführen und den Raub von dem französischen Eigentum auszusondern.“

Am 11. Juli ließ Grootte das Gemälde im Louvre abnehmen; am 1. August wurde es nach Köln gebracht und zunächst im Sitzungssaal des Rathauses aufgestellt. Die Ankunft des berühmten Bildes war für Köln das Zeichen der endgültigen Befreiung von der zwei Jahrzehnte lang

erduldeten Fremdherrschaft. So erklärt es sich, daß mit der feierlichen Überführung dieses Gemäldes vom Rathaus nach St. Peter eine offizielle Befreiungsfeier verbunden wurde. Sie wurde auf den 18. Oktober, den Jahrestag der Völkerschlacht bei Leipzig, festgesetzt. Nach einem alten Programm nahm die Feier u. a. folgenden Verlauf: Am Vorabend und am Festtag morgens und abends von 6 bis 7 Uhr läuteten sämtliche Glocken der Stadt. Um 9.30 Uhr fand eine Parade der in Köln in Garnison liegenden preußischen Truppen statt, um 11 Uhr festlicher Zug vom Rathaus zur Übertragung des Gemäldes nach St. Peter. Unmittelbar vor dem Gemälde schritten die Maler, Künstler und Kunstfreunde der Stadt, an ihrer Spitze Hardy und Wallraf; zu beiden Seiten des Gemäldes marschierte die 1. Kompagnie des St.-Peter-Bataillons der Bürgermiliz, dahinter folgten die Vertreter der Zivil- und Militärbehörden. Der Festtag wurde mit Theater, Ball und Beleuchtung der städtischen Gebäude beschlossen.

Everhard von Groottes Andenken bleibt mit der denkwürdigen Feier dauernd verbunden. Er hat sich auch in anderer Weise vielfach um Köln verdient gemacht, so als Förderer der Domvollendung, durch Schenkung einer wertvollen Sammlung von Handschriften und Werken der altdeutschen Literatur. Lange Jahre war er Präsident der Kölner Armenverwaltung. Er starb 1864.

Die mittelalterlichen Siegel der Stadt Köln

Von Stadtarchivdirektor
Dr. Toni Diederich



Das mittelalterliche Siegelwesen gehört zu den interessantesten Erscheinungen der abendländischen Kulturgeschichte. Vor allem in den Ländern nördlich der Alpen hat sich die Siegelurkunde gegenüber anderen Beurkundungsformen beherrschend durchgesetzt. Infolgedessen sind alleine im Historischen Archiv der Stadt Köln Zehntausende von Siegeln überliefert.

Ursprünglich eine Erscheinung des Rechtslebens, ist das zur Beglaubigung von Urkunden verwendete Siegel heute eine wichtige Quellengattung, die den Historikern vielseitige Erkenntnisse vermittelt. Insbesondere die Kunstgeschichte könnte aus der Einbeziehung der Siegel in ihre Untersuchungen reichen Gewinn ziehen, handelt es sich bei den Siegeln doch nicht nur um eine aussagekräftige Quelle für stilgeschichtliche Forschungen, Architekturgeschichte usw., sondern – und das wird oft genug vergessen – um Kleinkunstwerke, die eine eigene Betrachtung wert sind. Die meist in Messing, Bronze oder Silber gefertigten Siegelstempel sind in der Regel Arbeiten von Goldschmieden, deren Kunst bis zum 12., teilweise sogar bis

zum 13. Jahrhundert eine führende Stellung einnahm. Im späten Mittelalter gehörte es vielerorts zur Meisterprüfung eines Goldschmiedes, einen Kelch, einen Ring und einen Siegelstempel anzufertigen.

Eingehende Untersuchungen zum ersten Kölner Stadtsiegel haben ergeben, daß dieses zwischen 1114 und 1119 entstanden sein dürfte. Es ist damit nicht nur das älteste deutsche Stadtsiegel, sondern wahrscheinlich auch das älteste europäische Stadtsiegel. Während einer Geschlechterfehde im Jahre 1267 wurde der damalige Kölner Bürgermeister Ludwig von der Mühlengasse gefangen gesetzt. Er weigerte sich, den Siegelstempel für das Kölner Stadtsiegel herauszugeben. Seine Verwandten schafften den Stempel beiseite; der Bürgermeister selbst konnte aus dem Gefängnis entfliehen. Infolgedessen war man gezwungen, einen neuen Siegelstempel für die Besiegelung der städtischen Urkunden zu beschaffen. So entstand in den Jahren 1268/69 das sog. gotische Siegel der Stadt Köln (s. Abbildung). Es gehört zu den schönsten deutschen Städtesiegeln und den bedeutendsten Werken der

Kölnischen Kunst im 13. Jahrhundert. Bis in die Franzosenzeit hinein blieb dieser stets gut gehütete Siegelstempel im Gebrauch. Heute gehört er zu den gern gezeigten Schätzen des Kölnischen Stadtmuseums.

Um eine Siegelfälschung zu erschweren, hat man zu dem gotischen Siegel ein kleineres sog. Gegensiegel anfertigen lassen, das auf der Rückseite des Wachsklumpens eingedrückt wurde. So konnte das große Siegel ohne Verletzung des Gegensiegels nicht mehr von einer Urkunde gelöst und an einer anderen gefälschten Urkunde befestigt werden. Mit diesem ebenfalls 1268/69 geschaffenen Gegensiegel beginnt die Differenzierung im stadtkölnischen Siegelwesen. Für die Masse der gewöhnlichen Urkunden benutzte man ab 1295 ein kleineres Siegel, bei dem man nicht so viel von dem teuren Wachs benötigte. Köln ist die erste rheinische Stadt gewesen, die ein solches „Geschäftssiegel“ verwandte. Es wurde offenbar so viel gebraucht, daß man schon bald zwei neue Stempel im gleichen Typus in Auftrag geben mußte. Diese Geschäftssiegel schützte die Stadt Köln ebenfalls mit kleineren Gegensiegeln.

Auch von der Siegelkunde her, die zu den sog. Historischen Hilfswissenschaften zählt und die heute nur noch von wenigen Spezialisten betrieben wird, bestätigt sich der führende Rang Kölns im Mittelalter. Eine genauere Untersuchung der mittelalterlichen Kölner Stadtsiegel und eine angemessene Interpretation dieser Kleinkunstwerke eröffnen zugleich neue Perspektiven zum Anspruch und Selbstverständnis der rheinischen Metropole, die schon auf dem ersten Stadtsiegel von 1114/1119 folgende Umschrift anbringen ließ: + SANCTA COLONIA DEI GRATIA ROMANAE ECCLESIAE FIDELIS FILIA („Heiliges Köln, von Gottes Gnade der römischen Kirche getreue Tochter“).

Als vor 100 Jahren die ersten Pferdebahnen fuhren

Im Jahre 1865 war in Berlin die erste Pferdebahnlinie Deutschlands eröffnet worden. Im Gegensatz zu anderen Städten zögerte Köln lange, innerhalb der von gewaltigen Festungsanlagen auf 401 ha eingeschnürten Stadt Pferdebahnen zu bewilligen. Der anfallende Bedarf im Stadt- und Vorortsverkehr wurde seit den Befreiungskriegen durch unregelmäßig verkehrende Postfahrten, Droschken oder Pferdeomnibusse gedeckt. Erst das schnelle Anwachsen der Vororte brachte Köln 1877 eine erste Pferdebahnlinie zwischen Deutz und Kalk, der 1878 Vorortbahnlinien auf der linken Rheinseite folgten. War schon bei dieser ersten Pferdebahngesellschaft im starken Maße belgisches Kapital beteiligt, so erhielt ein rein belgisches Unternehmen 1879 schließlich auch die Genehmigung zum Betrieb von Pferdebahnen innerhalb der Stadtmauern. Beide Gesellschaften schlossen sich 1882 zusammen. Am 22. Mai 1907 fuhr die letzte „Päädsbahn“ von Nippes zur Flora. Bereits am 16. Oktober 1901 hatte die Veränderung des alten Verkehrsmittels durch die in städtischer Regie betriebene elektrische Straßenbahn begonnen. Eine Dienstvorschrift aus dem Jahre 1894 vermittelt ein Bild von dem Betrieb des damaligen Hauptverkehrsmittels:

Der Schaffner muß, wenn Fahrgäste ein- und aussteigen wollen, auf Verlangen halten lassen . . . In schnellerer Gangart als im Trabe zu fahren, ist untersagt. Schritt muß gefahren werden bei Annäherung an Straßenkreuzungen . . .

Im Falle der Überfüllung der Wagen haben diejenigen Fahrgäste, welche der Schaffner bezeichnet, den Wagen zu verlassen . . . Verständigung der Fahrbediensteten unter sich durch Zeichen und Gebärden über die etwaige Anwe-

senheit von Aufsichtsbeamten auf der Strecke wird mit sofortiger Entlassung bestraft . . . Die an den Endpunkten haltenden Wagen müssen so weit voneinander halten, daß die Pferde die Flurbrüstung nicht benagen können . . .

Haltung und äußere Erscheinung des Schaffners und Kutschers muß eine militärisch-stramme sein, dementsprechend soll auch der Gruß durch das Anlegen der rechten Hand an die Mütze geboten und die Dienstkleidung zugeknöpft getragen werden. Um Entgleisungen zu vermeiden, ist darauf zu achten, daß die Flure möglichst gleichmäßig besetzt

sind, namentlich soll der Hinterflur nicht überladen sein, während der Vorderflur leer ist . . . Das Anfassen der Fahrgäste beim Einsteigen und Anweisen von Plätzen, insbesondere Vertraulichkeiten gegen Damen beim Auf- und Absteigen sind streng verboten . . . Die Peitsche ist während der Fahrt unbedingt erforderlich . . . in dem Peitschenschlag dürfen sich keine Knoten befinden. Nach rückwärts zu sehen ist dem Kutscher auch beim Halten des Wagens nicht gestattet . . .

Ausgewählte Quellen zur Kölner Stadtgeschichte, Heft IV, Neuzeit 1794–1918.

Hein Paffrath zum 23. März

Ne kölsche Deechter

*Ne kölsche Deechter eß ärm dran,
Denn schriev hä ähnze Saache,
Kütt hä bei keinem Kiesblatt an,
En Kölle well mer laache.*

*Doch watt ne richtge Deechter eß,
Weed sich doran nit stüße,
Dä schriev, wie't Hätz gewaße eß
Un nit noh Allemanns-Schnüsse.*

*Doch su ne Deechter eß beklopp,
Un eß nit mih zo rette,
Stipp bal de Muul mem Hölzgen op
Un geht am Engk noch kötte.*

Hein Paffrath

Mauen erop

*Mer schleck op der Welt vill Ärger
un Groll,
Et Hätz kütt of ganz us däm Tak,
Hück schleit et en Dur un morgo en Moll,
Grad wie et em Levve dich pack.*

*Ov ärm oder rich, dat bliev dobei glich,
Bei jedem do stüß et ens op,
Dröm well jet nit klappe,
schwaad nit lang de Lappe,
Dann sträuven ens de Mauen erop!*

Hein Paffrath

Die Haupsaach

*Wer nit en Kölle eß gebore,
Un nit met Rhingwasser gedäuf,
Dä dun mer äröm nit scheif beloore,
Wann hö sich he nohm Rhing verläuf.*

*Un wann hä och kei Kölsch kann
spreche,
Hä bruch nit op en Schull zo gon,
Hä soll sich nit de Zung zerbreche,
Die Haupsaach, wann mer uns verston.*

Hein Paffrath

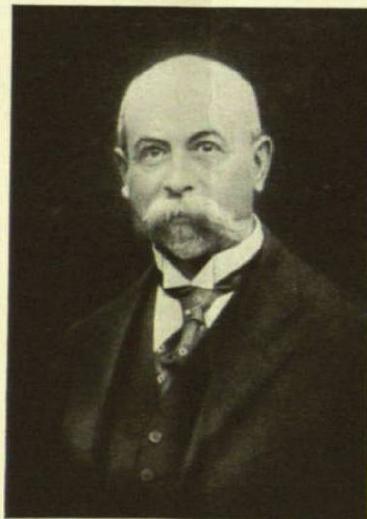
Dr. med. Franz Geuer senior – ein volkstümlicher Kölner Arzt

Zu den bekanntesten und volkstümlichsten Kölner Ärzten um die letzte Jahrhundertwende gehörte der Ehrenfelder Facharzt für Chirurgie und Frauenkrankheiten und Chefarzt am St. Franziskus-Hospital Sanitätsrat Dr. Franz Geuer.

Vor 110 Jahren, am 23. Februar 1867 in Brühl geboren, besuchte er das Marzellen-Gymnasium in Köln. Nach dem Abitur oblag er an den Universitäten München und Bonn dem Studium der Medizin, das er durch Teilnahme an chirurgischen Operationskursen an den Universitäten Freiburg und Straßburg noch erweiterte und vertiefte. Unter Professor Dr. med. Fritz Frank war er weitere drei Jahre an der Provinzial-Hebammen-Lehranstalt in Köln tätig, wo er eine Spezialausbildung in Gynäkologie und Geburtshilfe nahm und gleichzeitig die Hebammen ausbildete. Auf Vorschlag seines letzten Lehrers Professor Dr. Frank, des Direktors der Provinzial-Hebammen-Lehranstalt, wurde Dr. Franz Geuer 1895 zum Leitenden Arzt der chirurgisch-gynäkologischen Abteilung des St. Franziskus-Hospitals in Köln Ehrenfeld gewählt. Dieses Krankenhaus war erst neun Jahre zuvor von den Armen-Schwestern vom Hl. Franziskus aus dem Mutterhaus Aachen eingerichtet und schon bald zum sozialcaritativen Zentrum in Kölns größtem und volkreichstem Industrievorort geworden. „Um Gott in den Armen zu dienen“ arbeiteten die Töchter der Mutter Franziska Schervier; das war aber auch das Leitwort für die Tätigkeit von Dr. Franz Geuer. Neben dem Hospital war er in der ambulanten Krankenpflege tätig. Er unterstützte die Schwestern auch bei ihrer Arbeit in den Nähschulen und Kindergärten. Chefarzt Dr. Geuer war dem Krankenhaus ein aufopfernder und sich nie versagender Leiter, er betreute aber auch die Bevölke-

rung Ehrenfelds als Freund und Helfer, nicht nur im materiellen, sondern sehr oft auch in seelischen Nöten.

Im Sommer 1914 brach der erste Weltkrieg aus, und schon im Herbst des



Sanitätsrat Dr. med. Franz Geuer
Geb. 23. 2. 1867 † 18. 3. 1925

Jahres mußte Dr. Geuer zusätzliche Pflichten übernehmen. Zuerst hatte er als Stabsarzt der Landwehr die chirurgische Leitung des Reservelazarets Köln-Loreleyschule, wo er die operative Versorgung der Verwundeten bis Kriegsende November 1918 übernahm; dann, seit Ende 1914, die Betreuung der Verwundeten im Franziskus-Hospital, das ebenfalls Reservelazarett geworden war. Neben der Sorge für die verwundeten Soldaten führte Dr. Geuer weiterhin die chirurgisch-gynäkologische Versor-

gung der Bevölkerung Ehrenfelds durch. Dr. Geuers aufopfernde ärztliche und sozialcaritative Tätigkeit in Krieg und Frieden war schon 1917 durch seine Ernennung zum „Sanitätsrat“ gewürdigt worden. Als einer der jüngsten Träger dieser Auszeichnung bemühte er sich in den ersten Nachkriegsjahren, wenn möglich, noch mehr um die ihm anvertrauten Kranken, deren Zahl in den Jahren der Hungersnot und Besetzung von Tag zu Tag größer wurde. Bei der Operation einer Patientin mit eitriger Unterleibsentszündung verletzte er sich an einem chirurgischen Instrument, riß sich den linken Ringfinger auf und zog sich eine Implantation der Eitererreger zu, die zu einer allgemeinen Sepsis führte. Nach nur viertägigem Krankenlager und anhaltenden Fieberschüben starb Dr. Franz Geuer bei vollem Bewußtsein am 18. März 1925 in seinem Hause Simrockstraße 8 in Köln-Ehrenfeld, erst 58 Jahre alt, tief betrauert von der Familie, seinen Kranken und der ganzen Bevölkerung Ehrenfelds. Die Stadt Köln hat nach dem zweiten Weltkrieg eine Seitenstraße der Venloer Straße in Ehrenfeld nach dem verdienten Arzt benannt. Dauernder und eines Arztes würdiger aber ist das Andenken, das die dankbare Bevölkerung des Vorortes „ihrem Dr. Geuer“ bis zum heutigen Tage im Herzen bewahrt.

Neben dem Sanitätsrat Dr. Franz Geuer haben die alten Kölner auch noch andere volkstümliche Kölner Ärzte in guter Erinnerung. Das läßt sich u. a. aus dem Schrifttum des Heimatvereins Alt-Köln ablesen, wo z. B. im Alt-Köln-Lexikon sowohl der Geheime Sanitätsrat *Bernhard Bardenheuer* (1839–1913) als auch sein älterer Kollege *Johann Benedikt Daniel Nüchel*, der gleichzeitig auch Stadtverordneter war, ihren Platz gefunden ha-

ben, der beliebte Sanitätsrat *Dr. Peter Felten* (1871–1956) aus der nördlichen Altstadt ebenso, wie der viel gefragte Augenarzt *Dr. Jakob Jung*. Im Alt-Köln-Kalender von 1914 finden sich Bild und Biographie des „allzeit hilfsbereiten, menschenfreundlichen“ Geheimen Medizinalrates Bardenheuer, im 1917-Kalender ein Nachruf auf den 93 Jahre alt gewordenen Geheimen Medizinalrat *Oskar Schwartz*, den Ehrenpräsidenten der Kölner Ärzteschaft. — „In weiten Kreisen ein beliebter Arzt, der auch mit seinem gesunden Humor und seiner offenen Hand über manche schwere Stunde hinwegzuhelfen wußte“, wird im Alt-Köln-Kalender von 1918 der Geheime Sanitätsrat *Jakob Klein* (1839–1917) gerühmt. — Achtzehn Jahrgänge dieses Alt-Köln-Kalenders gab von 1913 bis 1931 Sanitätsrat *Dr. Josef Bayer*, der Baas von Alt-Köln, im Auftrag des Heimatvereins allein heraus. In die Redaktion des 19. (und letzten) Jahrgangs teilten sich *Dr. Bayer* und sein Nachfolger *Dr. Joseph Klersch*.

Ähnliche Interessen wie Sanitätsrat *Dr. Bayer* pflegte auf den Gebieten der Genealogie und Ahnenforschung der praktische Arzt *Dr. Paul Bernbach* (1869–1943), der von 1913 bis 1927 auch 1. Vorsitzender der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde, Köln, war. —

Weit bekannter als Bernbach aber wurde der um 15 Jahre jüngere *Dr. med. Carl Füngling*, ein erfolgreicher Sammler von Antiquitäten und Münzen, als Marine-Stabsarzt einst in Tsingtau und in der Schlacht am Skagerrak mit dabei. *Dr. Füngling* wohnte im Vorort Rath und war über seine Kunstsammlung hinaus ein echter Heimatforscher, den Herkunft und Bedeutung des Begriffs „Mauspfad“ ebenso interessierten und zum Darüberschreiben anregten, wie der Begriff „Schäl Sick“. — Im Rechtsrheinischen wirkte auch *Dr. med. d'Alquen*

(1800–1863), ein Mülheimer, über den schon Montanus und Bendel geschrieben haben. — Ebenfalls noch dem 19. Jahrhundert gehörte *Dr. med. Wilhelm Schrattenholz* (1815–1898) an, gleich bekannt als Komponist und als Schriftsteller, der durch die Herausgabe der „Weissagungen“ des Bernard Rembort aus Eschmar, im Volksmund „Spielbähn“ genannt, seit 1849 zu echter Volkstümlichkeit gelangte. — Das war übrigens auch der Fall bei *Dr. med. Andreas Gottschalk* (1815–1849) in Köln, einem „Achtundvierziger“, wie Karl Marx, sein Zeitgenosse, Konkurrent und Gegner. Während Gottschalk aber Ernst machte mit der Forderung der 48-Revolutionäre, allen Armen und Verelendeten Helfer und Bruder zu sein und sich in Köln bei der Pflege der Cholerakranken den Tod holte, rief Karl Marx in der Neuen Rheinischen Zeitung zur Weltrevolution auf. — *Dr. med. Michael Braubach* (1857–1928) war bei den Kölner Armen und Kranken ähnlich beliebt wie ein Menschenalter später *Dr. med. Leo Creischer*, Obermedizinalrat und zeitweise Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Kölner Bürgervereine, unter dem Namen „Der Menschenfreund“ unermüdlicher Helfer und Ratter in materieller und seelischer Not. — Sehr selten findet man Ärzte, wie den *Dr. med. Fritz Kroh* (1879–1956), einen Schüler von Bardenheuer und später ao. Professor an der Universität Köln, der von sich sagen konnte, daß er von der ersten Assistentenstelle bis zu seinem 76. Lebensjahr an Kölner Hospitälern und Kliniken tätig gewesen sei. — Auch *Otto Leichtenstern* (1845–1900), *Eduard Lent* (1831–1911), *Karl Theodor Sasse* (1869–1950), der um 1900 in Ehrenfeld noch hoch zu Pferd zu seinen Kranken ritt, seien stellvertretend für alle anderen volkstümlichen Kölner Ärzte genannt. Zum Schluß auch noch deren Senior, der 99 Jahre alt gewordene *Dr. med. Michael Stauff*, geb. 1859.

Aus Anlaß des 75jährigen Jubiläums des Heimatvereins Alt-Köln e. V. spielt sein KUMEDE-THEATER

„DIE EIERKÖNIGIN“

Kölnisches Volksschauspiel in vier Akten von Professor Wilhelm Schneider-Clauß
Regie: Berni Klinkenberg

Wegen der Größe des Stückes in Ausstattung und Personenzahl finden die Vorstellungen im „Forum“ der Volkshochschule Köln statt.

Die Spieltermine sind:

30. Oktober, 17 Uhr, 4. November, 20 Uhr, 5. 11., 20 Uhr, 6. 11., 17 Uhr, 11. 11., 20 Uhr, 12. 11., 20 Uhr, 13. 11., 17 Uhr, 18. 11., 20 Uhr., 19. 11., 20 Uhr, 20. 11., 17 Uhr

Der Kartenvorverkauf beginnt ab 20. Oktober an den bekannten Vorverkaufsstellen.

Klinkenbergs Kölsche Bühne im Volkstheater Millowitsch

Vom 14. April bis einschl. 14 Mai 1977 jeden Freitag und Samstag, um 20 Uhr, sonntags 17 Uhr

im Volkstheater Millowitsch

„DIE AHL FRAU SCHMITZ“

(Mer schenken der Ahl e paar Blömcher)

e kölsch Musical in sechs Bilder

von Theo Rausch, Musik und Liedertexte von Hans Knipp

Kartenvorverkauf ab 31. März an den bekannten Vorverkaufsstellen.

Geburts-, Merk- und Gedenktage im Jahre 1977

75 Jahre alt wurden im Januar zwei bekannte Kölner Autoren: am 14. 1. *Johann Jakob Hässlin* und am 16. 1. *Oscar Herbert Pfeiffer*. Hässlin gab u. a. die Bücher „Köln. Die Stadt und ihre Bürger“ und „Köln. Stern im Westen“ heraus und einen Auswahlband aus den 4000 Seiten Denkwürdigkeiten des Hermann von Weinsberg aus dem 16. Jahrhundert. — Pfeiffer schrieb die Divertissementchen „Krakeel em Olymp“ und „Etel ante Pooze oder De Hunne kumme“. Die KUMEDE führte 1973 „Ne kölsche Reigen“ von ihm auf.

Am 21. Januar 1877 starb *Franz Anton Kreuter*, Buchdrucker, Verleger und Antiquar, der auch maßgebend bei der Gründung des Vorortes Ehrenfeld beteiligt war. Als Heimatforscher vermachte Kreuter dem Kölner Stadtarchiv eine interessante Sammlung von alten Kölner Straßen- und Häuseransichten, die seinen Namen trägt und noch heute viel benutzt wird.

Am 28. Januar jährte sich der 100. Geburtstag von *Gerhard Ebeler*, der von Beruf Bildhauer war, aber vor allem als Karnevalist und kölscher Liederdichter zu echter Volkstümlichkeit kam. Wer kennt nicht sein „Du kannst nicht treu sein“ oder auch „Dat eß dä Jupp vum Kägelklub“?

Kardinal Josef Frings, Alt-Erzbischof von Köln und eine der volkstümlichsten Gestalten auf dem Stuhl des hl. Maternus konnte am 6. Februar seinen 90. Geburtstag feiern. Seine Verdienste um die Kölner Kirche, sein Wirken auf dem Konzil in Rom und sein warmherziges Eintreten für die hungernde und notleidende Bevölkerung gegenüber der britischen Besatzungsmacht sind schon in die Geschichte eingegangen.

Vor 100 Jahren, am 9. Februar 1877, wurde *Peter Simons*, Heimatforscher und

Pädagoge von Rang geboren. Neben zahlreichen Beiträgen zur rheinischen Orts- und Landesgeschichte dankt die Heimatkunde dem ehemaligen Konrektor in Poll wertvolle Darstellungen zur Geschichte dieses alten Fischerdorfes und eine 1913 erschienene „Illustrierte Geschichte von Deutz, Kalk, Vingst und Poll“.

Am 26. Februar vollendet Professor Dr. *Otto Doppelfeld*, jahrzehntelang Direktor des Römisch-Germanischen Museums in Köln und noch länger treues Mitglied des Heimatvereins, sein 70. Lebensjahr. Seine gehaltvollen Publikationen über die römischen und fränkischen Epochen Kölns und des Rheinlandes haben ihn neben erfolgreichen Ausgrabungen weit über die Grenzen des Rheinlandes bekannt gemacht.

Vor 125 Jahren, am 3. März 1852 wurde in Köln *Ernest Cassel* geboren, der es später in England zu Wohlstand und Reichtum, ja zum Bankier des königlichen Hofes brachte. Auch in der Fremde vergaß Cassel seine Geburtsstadt nicht: 1913 stiftete er für die Kranken und Bedürftigen seiner Vaterstadt Köln die hohe Summe von 250 000 englischen Pfund. Weitere zwei Millionen stellte er Stiftungen in seiner neuen Heimat zur Verfügung. In Köln hat man sich schon oft gefragt, warum der menschenfreundliche Spender nicht längst durch Benennung einer Straße geehrt worden sei. — Cassel teilt dieses Schicksal mit dem bedeutenden Künstler und Forscher *Kaspar Bernard Hardy*, den wir im vorigen Jahr anlässlich seines 250. Geburtstages würdigten. Daß Goethe ihn durch einen Besuch geehrt und ihn in seinen Tagebüchern rühmend erwähnt hat, konnte Kölns Stadtväter bis heute zu keiner Ehrung des Künstlers und Gelehrten bewegen.

Am 18. Mai werden die Kölner des 100. Geburtstages von *Theodor Hürth* gedenken, der von 1924 bis 1944 als Generalpräses des Kolpingwerkes in Köln gewirkt hat. Als dritter Nachfolger Adolf Kolpings hat Theodor Hürth dessen segensreiches Werk mutig und treu über die Jahre der Verfolgung und der vergeblich versuchten Vernichtung durch die Machthaber des Dritten Reichs hinübergerettet. Am 27. September 1944 ist Generalpräses Hürth ein Opfer des Bombenkrieges in Köln geworden.

Vor 50 Jahren, am 8. Juni 1927, starb der Bildhauer *Georg Grasegger*, Lehrer an der Kölner Kunstgewerbeschule und Schöpfer des Denkmals für die Gefallenen aus dem ersten Weltkrieg im Kölner Dom, der bekannten Eichenholzplastik des Erzengels Michael.

Am 10. Juli 1902, vor 75 Jahren also, wurde in Königshütte *Kurt Alder* geboren, der seit 1934 als Professor für Chemie an der Universität Köln wirkte und 1950 in Anerkennung seiner bahnbrechenden Forschungen auf dem Gebiet der Diën-Synthese zusammen mit O. Diels den Nobelpreis erhielt. Auf dem Deutzer Friedhof in Poll, gleich rechts vom Eingang Allerseelestraße, liegt sein Grab.

Vor hundert Jahren, am 16. Juli 1877, wurde in Köln *Johannes Krudewig* geboren, der sich als Historiker und Mitarbeiter der rheinischen Denkmalpflege (vgl. die Reihe der „Kunstdenkmäler der Rheinprovinz“) einen Namen gemacht hat. Krudewig war einer der besten Kenner der Kölner und rheinischen Geschichtsquellen. Seine „Übersicht über den Inhalt der kleinen Archive der Rheinprovinz“, bald 75 Jahre alt, ist noch heute von Nutzen.

Ebenfalls im Juli, 1852, kam *Wilhelm Joseph Balduin Trimborn* in Köln zur

Welt. Der weit über das Rheinland hinaus bekannte Jurist war ein großer Freund und Förderer der Kölner Mundart. 1909 veranstaltete er in der Bürgergesellschaft „nen ähnzen kölschen Ovend“ im Dienste der Kölner Mundart und des kölschen Liedes, wie der Verein Alt-Köln sie pflegte. Eine gleichzeitig von Justizrat Trimborn herausgebrachte Denkschrift, fast hundert Sei-

ten stark, enthielt u. a. Beiträge von Schneider-Clauß, Adam Wrede, M. Jos. de Noel, Jos. Math. Firmenich-Richartz, Wilhelm Koch, Heinrich Hoster und Jakob Dreesen, dazu auf dem Titelbild die Köpfe der genannten Mundartdichter und die von Fritz Hönig, F. Fremery und Karl Küpers. „Kölscher Ovend“ und „Denkschreff“ waren beide im Kreise von Alt-Köln geboren und erbrachten

einen Überschuß von runden 6000 Goldmark, der an Kölner Wohltätigkeits-Institute überwiesen wurde.

Vor 200 Jahren, am 24. Juli 1777, erblickte Johann *Adolf Steinberger* in Dormagen das Licht der Welt. 25 Jahre lang war er später Oberbürgermeister von Köln, von 1823 bis zum Revolutionsjahr 1848.

Köln am Rhein vor hundert Jahren / Erinnerungen

Als der deutsch-französische Krieg von 1870/71 zu Ende gegangen war, zählte man in Köln rund 10 000 Häuser und 129 233 Einwohner, etwa zu gleichen Teilen Männer und Frauen, Jungen und Mädchen! aber nur 72 000 waren in Köln selbst geboren.

Im Laufe der folgenden zehn Jahre wuchs die Einwohnerzahl Kölns um rund 15 000 auf 144 722 im Jahre 1880 und mit der Eingemeindung der rechtsrheinischen Vororte Deutz und Poll und des Kranzes der linksrheinischen Vororte von Bayenthal im Süden bis Longerich im Norden auf 281 681 Einwohner. Um die Jahrhundertwende waren es schon 372 529 Einwohner geworden, und mit der Eingemeindung von Kalk und Vingst im Jahre 1910 war mit 516 527 Einwohnern die Halbmillionengrenze überschritten. Köln machte sich langsam auf den Weg von der Großstadt zur Weltstadt.

Doch kehren wir zurück zur Zeit vor hundert Jahren, genauer in das Jahr 1877. Es fiel in eine denkwürdige, am Rhein vielfach merkwürdig genannte Zeit. Im Spiegelsaal zu Versailles war 1871 das Deutsche Reich gegründet worden. Durch das Einströmen von Milliarden — Frankreich hatte in drei Jahren 5 Milliarden Franken Kriegsschädigung an Deutschland zu zahlen — kam

es hier zu einer ungesunden wirtschaftlichen Entwicklung, der sehr bald Zusammenbrüche folgten. Auch das innerdeutsche Leben war durch den Kulturkampf, in dem Bismarck katholische Kirche und Zentrum in die Knie zu zwingen hoffte, total vergiftet. Kanzelparagraph, Schulaufsichtsgesetz, Verbot kirchlicher Orden und Kongregationen, Einführung der obligatorischen Zivilehe waren in der Hand des Staates und der Polizei zwar scharfe, aber auf die Dauer unwirksame Waffen gegen die verfolgte Kirche und die in ihrer überwiegenden Zahl hinter ihr stehende rheinische Bevölkerung. Sie schafften mehr Verbitterung als staatliche Erfolge, besonders nach halbjähriger Gefängnishaft des Kölner Erzbischofs 1874 im Klingelpütz und nach seiner Flucht in die Niederlande, von wo aus er seit Anfang 1876 seine Diözese leitete.

Bunt und verwirrend wie die Bismarcksche Innenpolitik war auch die Lage in Köln. Dafür einige Beispiele: Am 26. Februar wurde die dem Kölner Dom zuge dachte Kaiserglocke, die aus 22 eroberten französischen Geschützen bereits 1874 in Frankenthal gegossen und 1876 auf geschmücktem Schiff rheinabwärts nach Köln gebracht worden war, dem Dom übergeben. Als sie am

22. März 1877, Kaiser Wilhelms I. Geburtstag, zum erstenmal geläutet wurde, war sie zwar die größte schwingende und läutbare Glocke der Welt, stellte sich aber als musikalisch nicht rein heraus. Schon der Guß war zuvor zweimal mißlungen.

Einen Mißerfolg mußte der Staat auch hinnehmen, als er im Zuge des Kulturkampfes das Kölner Ursulinenkloster beschlagnahmte wollte. Die Leitung des beliebten, im Dienste der Jugendbildung und Erziehung stehenden Instituts hatte die „selbstlosen“ Absichten des Staates rechtzeitig erkannt und Kloster und Schule an Freunde des Ordens verkauft. Der Staat focht den Verkauf zwar an, aber das Gericht entschied zugunsten der Ordensschwesterin, daß Graf Wilhelm von Hoensbruch Kloster und Schule zurecht gekauft habe.

Kurios wird es der Leser finden, daß die erste Kölner Pferdebahn auf der Strecke von Deutz nach Kalk eingerichtet und am 28. April 1877 eingeweiht wurde. (Näheres entnehmen wir dem Beitrag ZPNr. 86 des 4. Heftes „Ausgewählte Quellen zur Kölner Stadtgeschichte“. Vgl. den Beitrag auf Seite 11 dieser Nummer!)

(Fortsetzung folgt)

Von Kölns ältesten Kirchenbüchern und vom alten Kölner Standesamt

Es sind rund 50 Jahre her, daß der damalige Baas von Alt-Köln, Sanitätsrat Dr. Joseph Bayer, die folgenden historischen Rückblicke über Kirchenbücher und Standesamtsregister in der Kölnischen Volkszeitung veröffentlicht hat. Damals ahnte er noch nicht, daß wenige Jahre später Millionen Menschen sich notgedrungen mit dem Thema Kirchenbuch- und Ahnenforschung beschäftigen mußten, als Partei und Staat von ihnen den Nachweis der sog. arischen Abstammung forderten. Aber auch jetzt noch lesen sich die Plaudereien Dr. Bayers so amüsant, daß wir sie den Alt-Köln-Lesern nicht vorenthalten wollen.

Durch das Konzil von Trient (1545–63) wurde den katholischen Pfarrern zur Pflicht gemacht, alle bei den Pfarrkindern vorkommenden Taufen, Heiraten und Begräbnisse in eigens dazu angelegte Bücher einzutragen und diese Bücher sorgsam aufzubewahren. Dieser Beschluß der Kirche hatte zur Folge, daß auch in Köln in 24 Pfarren solche Kirchenbücher angelegt wurden. Diese Bücher, die in Form, Größe und Dicke sehr verschieden sind, beginnen um die Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert; das älteste vom Jahre 1591 stammt aus St. Mauritius. Bis zum Jahre 1798 belief sich die Zahl dieser Bücher für sämtliche Kölner Pfarren auf 215 Bände. Später kamen noch zwölf Bücher der protestantischen Gemeinden (von 1600 an) hinzu, dann noch 22 Bände der im Jahre 1888 eingemeindeten linksrheinischen Vororte und neuerdings noch eine stattliche Anzahl aus dem weiteren Umkreis von Köln.

Die Bücher sind sehr verschieden geführt worden. In einzelnen Pfarren scheint man die Eintragungen den Offermännern oder Küstern überlassen zu haben, in anderen dagegen haben die Pfarrer und Kapläne selbst die Bücher geführt, und zwar teilweise mit großer Sorgfalt und mit schöner, deutlicher Handschrift.

Diese Bücher enthielten also die auf den Zivilstand und die verwandtschaftlichen Verhältnisse der Bürger sich beziehenden Angaben und wurden teilweise von den dem heutigen Grundbuch ähnlichen Schreinsbüchern ergänzt. Als dann die französischen Revolutionsheere im Anfang der 1790er Jahre an den Rhein vordrangen, ließen sie diese Einrichtung zunächst bestehen, obschon in Frankreich selbst die Standesämter mit ihren Zivilstandsregistern schon unter Ludwig XIV. eingeführt worden waren. Denn der französische Volksvertreter bei der im Rheinland stehenden Revolutionsarmee erließ am 14. Januar 1795 die Verordnung, daß in den Ländern zwischen Maas und Rhein jeder Bürger befugt sein solle, vor dem Magistrat zu heiraten und auch die Geburten und Todesfälle im Bürgermeisteramt eintragen zu lassen; dasselbe Recht sollte jedoch den Religionsdienern belassen bleiben.

Einige Jahre später, aber noch vor der Zeit, da Napoleon die Herrschaft übernahm, erließ der Regierungskommissar Rudler am 1. Mai 1798 über den Zivilstand der Bürger eine neue Verordnung, die am 14. August 1798 an die Bürger und besonders an die Pfarrer weitergeleitet wurde. Rudler betonte, daß die Notwendigkeit, den Ursprung und die weiteren Schicksale eines jeden Indivi-

duums vom ersten Augenblick seines Daseins an auch von seiten der Staatsbehörde zu kennen, allgemein anerkannt sei. Die Polizeikommissare erhielten den Auftrag, sich von sämtlichen Pfarrern bescheinigen zu lassen, daß sie diese Verordnung erhalten und gelesen hätten; an die Bevölkerung wurde die neue Verordnung freihändig verteilt. Zunächst scheint dieser Neuordnung hier und da Widerstand geleistet worden zu sein. Wenigstens berichtet das 4. Polizeirevier am 30. August 1798, daß einzelne Pfarrer die Verordnung mißachteten, indem sie den angehenden Eheleuten, welche sich dem französischen Gesetz gemäß ehelich verbunden hätten, die kirchliche Trauung versagten, wenn sie nicht vorher nach dem ehemaligen Brauch eine Dispensation des Generalvikars vorlegten, wofür sie eine Gebühr von vier Reichstalern zahlen mußten.

Die französische Regierung wußte aber alle Einwände und Hindernisse zu beseitigen, und so konnte denn der Präsident des Kölner Munizipalrates, Joh. Bapt. Fuchs, im August 1798 die sämtlichen Kirchenbücher schließen und einziehen. So finden wir z. B. im Tauf- und Traubuch von St. Alban die handschriftliche Eintragung: „geschlossen den 4ten Fructidor des sechsten Jahres

der französischen Republik (d. i. 21. August 1798) J. B. Fuchs, Président.“

Aber gutwillig scheinen doch nicht alle Pfarrer die Kirchenbücher herausgegeben zu haben, einzelne Register mußten sogar gewaltsam weggenommen werden. Und heute noch finden wir in einzelnen Pfarrarchiven, z. B. in St. Aposteln, St. Kolumba und St. Peter, noch Teile der alten Kirchenbücher. Am 18. März 1801 wurde einem Polizeikommissar mitgeteilt, daß der verstorbene Pastor Hilgers von St. Kunibert in dem Hause Johannisstraße Nr. 86 des Kasp. Jos. Hackenbroich eine versiegelte Kiste hingestellt habe. Als man sie öffnete, fand man „nichts anderes als verschiedene Kirchenregister“, und zwar acht Kirchenbücher von 1595 bis 1798 und ein alphabetisches Generalregister. Und noch am 24. Dezember 1802 wird von den Vorstehern der lutherischen Gemeinde die Einlieferung der Taufregister verlangt, die bis dahin verweigert worden war mit dem Hinweis, daß die neugeborenen Kinder der in Köln wohnenden protestantischen Familien sämtlich im nahen, rechtsrheinischen Mülheim getauft worden seien.

Daß damals die Kirchenbücher eingefordert und sorgfältig gesammelt wurden, ist heute von bedeutsamen Folgen; denn diesem Umstande haben wir es zu verdanken, wenn uns diese unentbehrlichen Hilfsmittel für die Familienforschung fast lückenlos erhalten geblieben sind und zur freien Benutzung im Stadtarchiv aufbewahrt werden. Die sämtlichen Bücher wurden damals (1798) in einem stillen Winkel des Rathhausturmes sicher untergebracht, wo sie ruhten, bis der Stadtarchivar Dr. Leonard Ennen sie in den 1850er Jahren dort wieder entdeckte.

Am 1. Vendémiaire de l'an VII. — man rechnete damals noch nach dem 1805/06 von Napoleon wieder beseitigten fran-

zösischen Revolutionskalender — also am 22. September 1798 wurden dann die ersten Eintragungen auf dem „Bureau des Zivilstandes“ gemacht und deshalb müssen wir diesen Tag als den Geburtstag des Kölner Standesamtes bezeichnen.

Die Eintragung der Geburten, Heiraten und Todesfälle erfolgte nach vorgedrucktem Muster in französischer Sprache, die erst am 1. Januar 1815 der deutschen Sprache Platz machte. Während neue Brautleute auf dem Bureau des Zivilstandes, das sich im Rathaus, also „auf dem Platz“ befand, sich zur Ziviltrauung anmelden konnten, mußten diejenigen, die eine Geburt oder einen Todesfall anzumelden hatten, sich zunächst auf das zuständige Polizeirevier verfügen und hier den zu- oder abgehenden Weltbürger namhaft machen; der Polizeikommissar gab dann die Personalien an das Standesamt zur Eintragung der Urkunde weiter. Erst vom 22. September 1801 ab konnte diese Meldung sofort beim Standesamt erfolgen. Auch mußten bei der Anmeldung von Geburten die Neugeborenen zur Feststellung des Geschlechts mitgebracht und vorgezeigt werden, was sehr oft zu Lärmszenen auf dem Standesamt Veranlassung gegeben hat; erst um das Jahr 1845 wurde diese Vorschrift aufgehoben.

Das Standesamt blieb nun, bis die beständig zunehmende räumliche Ausdehnung der Stadt und ihrer Wohnbezirke eine andere Regelung gebot, im Rathaus, Rathausplatz 4. Am 1. April 1895 fand eine Dreiteilung des Standesamtes statt, wobei Standesamt Köln-Mitte (später I) vorläufig im Rathaus blieb, 1899 nach Cäcilienstraße 1A und 1915 nach Agrippastraße 12 verlegt wurde. Standesamt Köln-Nord (später II) wurde Hamburger Straße 2 eingerichtet und Köln-Süd (später III) Pantaleonstraße 27, seit 1914 Im Dau 5. Am 1. Januar 1904 kam noch Köln IV hinzu,

das zuerst Matthiasstraße 23 untergebracht und am 1. Mai 1913 nach Altenburger Wall 29 verlegt wurde. Dazu kamen mit den verschiedenen Eingemeindungen noch zehn Standesämter in den links- und rechtsrheinischen Vororten und damit auch manche Unzuträglichkeiten wegen der großen räumlichen Entfernungen, wenn Anfragen zu erledigen oder Urkunden zu beschaffen waren. Um wenigstens für die Alt- und Neustadt eine Vereinfachung herbeizuführen, wurden die vier Standesämter des Stadtkerns am 9. Juni 1931 im Spanischen Bau am Rathausplatz wieder vereinigt, und diese Zusammenlegung hat sich, wie man allgemein hört, vortrefflich bewährt.

Nach dem in Süddeutschland schon länger üblichen Verfahren wurde seit Januar 1926 auch in Preußen und im übrigen Deutschen Reich ein planmäßiger Kartenaustausch unter den einzelnen Standesämtern eingerichtet. Wenn z. B. ein in Köln Geborener in Berlin oder München heiratet oder stirbt, so wird diese Heirat oder dieser Todesfall auf einer Meldekarte nach Köln mitgeteilt und hier im Register auf der Original-Geburtsurkunde vermerkt. Von dieser Einrichtung, die in verschiedener Hinsicht ihr Gutes hat, haben natürlich die Familienforscher, die einen Stammbaum aufstellen wollen, den größten Nutzen. Auf der anderen Seite müssen wir aber noch eines bedauerlichen Mangels gedenken. In früherer Zeit wurden sogenannte Decennaltabellen angelegt, die in zehnjährigen Zeitabschnitten die Geburten, Heiraten und Todesfälle in alphabetischer Reihenfolge zusammenstellten, so daß ein Nachschlagen und Aufsuchen sehr leicht war. Diese Decennaltabellen sind seit 1904 nicht mehr angefertigt worden, so daß ein Suchen nach späteren Eintragungen, wenn das Publikum keine genauen Zeit- und Ortsangaben mitbringt, sehr schwierig und

zeitraubend ist, da dann alle einzelnen Jahrgänge der verschiedenen Standesämter durchgesehen werden müssen. Eine nachträgliche Ergänzung dieser Decennaltabellen von 1904 bis heute würde sehr hohe Kosten verursachen.

Gewiß ist der Dienst und die Geschäftsabwicklung beim Standesamt sehr wichtig und ernst, aber es fehlen auch heitere Momente nicht. Man erlebt es, daß ein ehelustiger Jüngling, der vielleicht in den April geschickt werden soll, die beiden Trauringe zum Standesamt bringt mit der Bitte, sie bis zur Hoch-

zeit in drei Wochen ihm sicher aufzubewahren. Oder es erlaubt sich jemand einen Scherz mit den Vornamen bei den neugeborenen Weltbürgern. Wenn im Jahre 1875 ein Patriot für sein Söhnchen die Vornamen „Bismarck Alfred“ angibt, oder kürzlich ein anderer die Vornamen „Wilhelm Stahlhelm Hermann Johannes“, — so kann man das schließlich noch verstehen. Bedenklicher ist, es, wenn vor etwa 25 Jahren ein Speisewirt, als seine von ihm getrennt lebende Frau einem Söhnchen das Leben schenkte, aus Ärger oder Rache diesem

Knaben die Vornamen „Alias Mayer Krönzel“ beilegen ließ; das Amtsgericht hat sie später in „Johann Georg“ umgeändert.

Doppelsinnig war es auch, als vor einigen Jahren ein Mitglied einer hiesigen Theaterfamilie zum dritten Male die „Flucht in die Ehe“ ausführte. Nach Beendigung der Trauung verabschiedete sich der dreifache Bräutigam von dem Standesbeamten mit den Worten: „Auf Wiedersehen!“, worauf die Braut vor Schrecken erblaßte und die Zeugen in ein unbändiges Lachen ausbrachen.

Kölner Theatergemeinde ehrte Professor Heinrich Lützel zum 75. Geburtstag

Am 11. Oktober 1976 gedachte die historische Welt des 100. Geburtstages der Dichterin Gertrud von le Fort. In Zusammenarbeit mit der Künstler-Union Köln veranstaltete die Theatergemeinde Köln am Sonntag vor diesem Tage eine Matinée zum ehrenden Gedenken an die große Dichterin. Den Festvortrag hielt Oberstudiendirektorin Sr. Hedwig Bach (Boppard), die unter dem Thema „Natur, Geschichte, Heiligkeit bei Gertrud von le Fort“ diese drei Komplexe als Grundthemen der Dichterin herausarbeitete. Der Vortrag war umrahmt von Lesungen aus dem Werk der Dichterin, die der lange Jahre in Köln wirkende Schauspieler Heinz Schacht meisterhaft interpretierte, und von Gesängen nach Texten von Gertrud von le Fort, gesungen von der Kölner Opernsängerin Charlotte Pauels.

Am 27. Januar 1977 vollendete der Bonner Kunsthistoriker und Philosoph des Kölner Humors, Professor Dr. Heinrich Lützel, sein 75. Lebensjahr. Drei Tage danach sprach der Jubilar auf Einladung der Theatergemeinde Köln im Vortragssaal des Wallraf-Richartz-Museums über das Thema „Heiter ist die Kunst“. Aus der Fülle seines Wissens, das bekanntlich nicht auf die bildende Kunst begrenzt ist, sondern auch Literatur, Theater und Musik umfaßt, leuchtete er die umfassende Thematik von wechselnden Aspekten aus an, zeigte die Verbindungen zwischen dem Heiligen und dem Heiteren auf, verfolgte die Entwicklung des Komischen im Theater vom Satyrespiel der alten Griechen bis in die Gegenwart und machte deutlich, warum im Gegensatz zur Bühnenliteratur der ersten Hälfte des 20. Jahrhun-

derts die heutige Produktion so arm an Komödien ist. Der Vorsitzende der Theatergemeinde, Dr. Heinz Stephan, umriß zur Einführung ein Persönlichkeitsbild des Jubilars und bot ihm als Geburtstagsgabe einen Strauß von Respekt, Bewunderung, Freundschaft und Liebe. Mit Liedern von Paul Graener und Hugo Wolf nach Texten von Morgenstern und Mörike umrahmten Klaus Ohlendorf (Bariton) und Dr. Detlef Bielefeld (Klavier) den Vortrag angemessen und schön.



(Die Lützel-Matinée wird am Sonntag, 13. März, 11 Uhr im Vortragssaal des Wallraf-Richartz-Museums wiederholt.)

Vor 100 Jahren

... erschien erstmals Fritz Hönigs Wörterbuch der Kölner Mundart, fuhren die ersten Pferdebahnen von Deutz nach Kalk und von Köln nach Ehrenfeld.



Vor 200 Jahren wurde der spätere Kölner Oberbürgermeister Adolf Steinberger (1777–1866) geboren.



Vor 400 Jahren wurde der Maler Peter Paul Rubens (1577–1640) geboren. Er verlebte in Köln selige Jugendjahre.



Vor 500 Jahren fand im Kölner Gürzenich die prunkvolle Hochzeitfeier Erzherzogs Maximilian mit Maria von Burgund, der Erbtöchter Karls des Kühnen statt.

Zusammen mit der liebevollen Pflege der Kölner Mundart im Singkreis und durch die KUMEDE des Heimatvereins erinnern wir uns in Alt-Köln der großen Geschichte unserer Vaterstadt, ihrer bedeutenden Persönlichkeiten und historischen Ereignisse.

Seit 75 Jahren setzen wir uns ein

für sinnvolle Pflege kölnischer Geschichte und Kunst

für die Wahrung von Kölns Sprache und Eigenart

für die Erhaltung seines Stadtbildes und der Rheinlandschaft

für eine mit Leben erfüllte Überlieferung altkölnischen Volks- und Brauchtums

Das alte und heile Köln von einst steht nicht mehr. Ein neues Köln ist im Werden. Aber auch in diesem neuen Köln muß das alte kölnische Herz weiter schlagen. Köln darf seine Seele nicht verlieren!

Wollen nicht auch Sie Mitglied im Heimatverein Alt-Köln werden? Oder neue Mitglieder für ihn werben?

Konrad Adenauer, unser Ehrenmitglied, schrieb uns noch 1963: „Gerade in der heutigen, schnellebigen Zeit ist es besonders notwendig, den Heimatsinn zu bewahren und zu stärken!“

Interessenten erhalten Werbeblätter und Anmeldeformulare vom Schriftführer des Heimatvereins, Herrn Hubert Philippsen, Deutzer Freiheit 64, 5000 Köln 21 (Deutz), Tel.: 81 19 32.

Beitritts-Erklärung

Hiermit trete ich als Mitglied dem Heimatverein Alt-Köln e. V. bei.

Vorname:

Name:

geboren am:

Beruf:

Anschrift:

In Köln bitte Postanschrift und Vorortnamen angeben!

Den Jahresbeitrag in Höhe von DM 25,- überweise ich nach Erhalt der Mitgliedskarte.

Bitte ausfüllen und an Herrn Hubert Philippsen, Schriftführer des Heimatvereins Alt-Köln, Deutzer Freiheit 64, 5000 Köln 21, Telefon 81 19 32 einsenden!